

**Zeitschrift:** Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur  
**Herausgeber:** Gesellschaft Schweizer Monatshefte  
**Band:** 76 (1996)  
**Heft:** 12-1

**Artikel:** Ende des Blutvergiessens?  
**Autor:** Durán, Khalid  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-165549>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Khalid Durán

## ENDE DES BLUTVERGIESSENS?

*Die nach dem Abkommen von Dayton vollzogene Teilung Bosniens setzt sich über vielfältige historische Fakten und tief verwurzelte Mythen hinweg. Sie fügt den bereits bestehenden Befreiungs- und Erlösungswünschen noch weitere hinzu und verschärft die irredentistischen Konflikte auf dem Balkan.*

Gemäss dem 1941 aufgestellten Grundsatz der «ethnischen Säuberung» sollte ein Drittel der serbischen «Feindbevölkerung» getötet, ein weiteres Drittel vertrieben und das letzte Drittel zwangsbekehrt werden. Dementsprechend wurden damals Tausende von Serben katholisch getauft.

Im gegenwärtigen Konflikt hat es Zwangsbekehrung von Muslimen zur orthodoxen Kirche nur vereinzelt gegeben, und über das Schicksal von *Dusan* und *Zoran*, zweier 1993 der Presse als Konvertiten präsentierter Bosniaken, ist seither nichts bekannt.

Im allgemeinen haben sich die Gross-Serben nicht an jenen Grundsatz der «ethnischen Säuberung» gehalten, sondern sind vielmehr nach dem Muster der nationalsozialistischen Judengesetze vorgegangen, indem sie auch zahlreiche Menschen umbrachten, die eine muslimische Grossmutter oder einen muslimischen Grossvater hatten, sich selbst jedoch gar nicht zur islamischen Religion bekannten. Einem serbischen Literaten in Pale, dessen Mutter katholisch war, ging es nicht besser. Der Filmemacher *Emir Kusturica* wollte weder vom Islam noch vom Bosniakentum etwas wissen, doch nach den Massstäben der gross-serbischen «Volksreinigung» ist auch er ein Schandfleck, allenfalls aus taktischen Gründen noch vorübergehend unter Serben geduldet.

### **Der Mythos vom Verrat des Adels am serbischen Bauerntum**

Eine «Re-integrierung» von Muslimen in das Serbentum wäre in der Tat auch unlogisch, geht es doch den gross-serbischen Propagandisten seit je im wesentlichen darum, die «Abgefallenen» zu strafen, d. h. die Nachkommen jener serbischen Adligen zu treffen, die zur Türkenzeit den Islam annahmen. Jene waren recht zahlreich, und da sie unter ihren bosniakischen Glaubensbrüdern aufgingen, darf man davon ausge-

hen, dass eine beachtliche Zahl von Bosniaken ein wenig Blut der «abtrünnigen» Aristokraten in sich trägt. Will man also sicher gehen, dass keinerlei genetische Spur jener Renegaten übrigbleibt, dann bleibt wenig anderes übrig, als sämtliche Muslime des früheren Jugoslawien radikal auszurotten.

Das ginge jedoch nur, wenn die Kroaten dabei mitzögen, so wie sie es in Mostar und einigen anderen Orten auch taten. Insgesamt ist das Vorhaben jedoch undurchführbar, vielmehr hat es das Gegenteil bewirkt – es hat die Zahl der Muslime erhöht. An die Stelle der allgemein genannten 44 Prozent Muslime in Bosnien muss man nun wenigstens 55 Prozent setzen; denn damals hatte es ja manch Vorsichtiger vorgezogen, sich als Serbe oder Kroat zu deklarieren statt als *Musliman*. Einige sind ja auch tatsächlich Kroaten oder Serben muslimischer Religionszugehörigkeit, also streng genommen Wahl-Bosniaken.

Im alten Jugoslawien stand der Begriff *Musliman* nicht für Religionszugehörigkeit, sondern für Nationalität. Man bestritt die Existenz einer bosnischen Identität, hatte aber ein separates Volk vor sich. Dem wurde dann der Name *Musliman* verpasst. Nach der Unabhängigkeit hat eine Ratsversammlung diese Bezeichnung wohlweislich abgeschafft, und nun nennt man sich wieder *Bosniak*, was katholische und orthodoxe Bosniaken miteinschliesst.

Zur *Tito*-Zeit erklärten sich 7 Prozent der bosnischen Bevölkerung als Jugoslawen, davon waren wenigstens 5 Prozent Muslime, oder zumindest Menschen mit einem muslimischen Elternpaar – nach gross-serbischer Definition also Muslime.

### **Bosniens Wurzeln: Arianische Häresie in den Höhlen von Zepa**

Zusammen machen die bosnischen Muslime und Katholiken (Kroaten oder auch nicht) wenigstens

71 Prozent der Bevölkerung aus – und die sollen sich nun mit 51 Prozent des Territoriums begnügen. Zudem sollen sie auf das bosnische Herzland verzichten, nämlich das Gebiet entlang der Drina, mit den Orten Srebrenica, Zepa, Gorazde, Ustikolina, Foca. Hier bestand bis 1992 eine deutliche muslimische Mehrheit, stellenweise war das Gebiet fast ausschliesslich muslimisch. Im 6. Jahrhundert, als sich die ersten slawischen Zuwanderer mit den Restbeständen der Westgoten zu einem neuen Volk, den Bosniaken, ver-

*Die Bosniaken sind als  
eigenständiges Volk im frühen 6. Jahrhundert  
entstanden, bevor Kroaten und Serben  
auf die Szene traten.*

banden, war diese Region Hochburg des arianischen Christentums, später wurde sie zur Festung des Bogomilentums, einer christlichen Sekte, die dem bosnischen Volk zur Wahrung seiner Identität verhalf. In Ustikolina gab es die älteste Moschee Osteuropas, 500 Jahre vor dem Auftreten der Türken erbaut. 1992 wurden sogar die Grundmauern mit Bulldozern entfernt, damit ja keine Spur dieses Ursprungs erhalten bleibe. Im Gegensatz zu den Serben mit ihrer Amselfeld-Legende sind die Bosniaken mit ihren Mythen bislang bescheiden umgegangen. Doch jetzt gibt es nur eine Losung, und die hört man schon auf der Strasse von Zagreb nach Bihać: *«Zur Drina! Zur Drina!»*

Die Krajina, obwohl von Serben besiedelt, galt seit alten Zeiten als ein Teil Kroatiens. Dagegen war die Drina-Region weder von Serben besiedelt, noch galt sie als Teil Serbiens. Ein Blick auf die Karte macht deutlich, was die Gross-Serben zum Anspruch auf dieses urbosnische Gebiet veranlasst: die Ausdehnung Serbiens nach Westen, ein Expansionismus banalster Art.

Gewiss waren die Grenzen im alten Jugoslawien stellenweise willkürlich gezogen, und gegen einen Gebietsaustausch ist im Prinzip nichts einzuwenden, solange er im gegenseitigen Einvernehmen erfolgt. Ein von Bosniaken besiedeltes Gebiet, nämlich der Sandzak von Novi Pazar, wurde seinerzeit Serbien einverleibt.

Dabei ist dann allerdings auch ein Unterschied zu treffen zwischen denjenigen «bosnischen Serben», die in Wirklichkeit Bosniaken orthodoxer Religion sind, und jenen, die als Serben nach dem Ersten und speziell nach dem Zweiten Weltkrieg ins Land gekom-

men sind. Wer sich – wie der Montenegriner *Karadzic* – in einem anderen Land (in diesem Falle Bosnien) niederlässt, dann einen Aufstand gegen die rechtmässige Regierung des Gastlandes entfacht, der verliert selbstverständlich den Anspruch auf Staatsbürgerschaft. Nach gescheitertem Aufstand bleibt dann nur die Rückkehr ins Herkunftsland.

Die seit 1919 bestrittene Existenz des bosnischen Volkes ist heute rund um die Welt zu einem unleugbaren Faktor geworden, dank der von *Milošević* betriebenen Endlösung der Muslimfrage. Die Bosniaken sind als eigenständiges Volk im frühen 6. Jahrhundert entstanden, bevor Kroaten und Serben auf die Szene traten. Sie siedeln in ihrem Stammland und erheben keinen Anspruch auf das Territorium anderer Staaten. Sie haben keine Aggression gegen andere Völker oder Staaten begangen. Eine Preisgabe bosnischen Bodens darf von ihnen nicht erwartet werden, zumal deshalb nicht, weil Bosnien ohnehin seine Bevölkerung kaum fasst. Aufgrund der wiederholten Massenvertreibungen seit 1912 leben heute mehr Bosniaken im Ausland (Australien, Kanada, USA, Türkei) als in Bosnien selbst. Viele warten auf eine Gelegenheit zur Rückkehr in die Heimat.

#### **49 Prozent Bosniens – oder 49 Prozent Serbiens?**

Der absurde Teilungsplan – 49 Prozent Bosniens für die Serben – ist der bosnischen Regierung unter Ausnutzung ihrer Notlage aufgezwungen worden. Wer erwartet ernsthaft, dass das bosnische Volk diesen Landraub auf Dauer hinnehmen wird? Zweifellos stehen den Serben 49 Prozent zu – von Serbien, nicht von Bosnien. Zieht man von Serbien die nichtserbischen Gebiete – Kosovo, Sandzak, Wojwodina – ab, dann bleiben vielleicht sogar 51 Prozent übrig.

In den Regierungen Bulgariens und Rumäniens herrscht Bestürzung. Man hatte gehofft, die Grossmächte würden sich etwas besseres einfallen lassen, als einen neuen Irredentismus zu schaffen. Mehr als eine Million Muslime in Bulgarien, darunter 800 000 Türken, und wenigstens anderthalb Millionen Ungarn in Rumänien! Entweder man hält am Prinzip eines pluralistischen Bosnien fest, oder es kommt zur globalen Unregierbarkeit. Das beginnen sogar einige Griechen einzusehen, zumindest Intellektuelle wie *Dimitris Konstas*, Professor am Athener Institut für Internationale Beziehungen. Nachdem Bosnien geteilt ist, kann man auch die Hoffnungen auf eine Wiedervereinigung Zyperns begraben.

Schlimmer noch! Als der griechische Professor das Thema anschnitt, war ihm noch nicht bekannt, dass sich in neuester Zeit zahlreiche Bosniaken im türkischen Teil Zyperns niederlassen. Im griechischen Teil, in Nikosia, verprassen nämlich die gross-serbi-

schen Kriegsherren ihr Raubgut. Auch Milošević hat dort eine Villa.

Zumindest ein Teil der «bosnischen Serben» wird sich nach Serbien zurückziehen müssen. Das ist zwar von den Bosniaken nie verlangt worden, ergibt sich jedoch als Folge der serbischen Aggression.

Die Teilung Bosniens wird vielleicht zu mehr Blutvergiessen führen als die Neutralisierung der gross-serbischen Separatisten. Die von mehreren islamischen Staaten unterstützte Militarisierung der Bosniaken ist nur durch ein Ende der serbischen Be-

*Bis 1994 gab es nur ein Abschlachten von  
Zivilbevölkerung durch die hochgerüstete  
gross-serbische Militärmaschine.*

setzung aufzuhalten; denn wie in Srebrenica der Einsatz von Truppen aus Serbien gezeigt hat, handelt es sich beim Auftreten der «bosnischen Serben» um eine Farce. Milošević will das Reich ausdehnen, das Karadzic-Theater dient als Mittel zum Zweck.

Drei Jahre lang hat man die militärisch erstarken Bosniaken mit der Forderung gedemütigt, den fairen Verlierer zu spielen. «Jeder kann mal einen Krieg verlieren», liess sich der frühere UN-Kommandant MacKenzie vernehmen, als sei Krieg ein Fussballspiel. In Wirklichkeit konnte von Krieg gar keine Rede sein; denn die bosnische *Armija* musste ja erst aufgebaut werden. Bis 1994 gab es nur ein Abschlachten von Zivilbevölkerung durch die hochgerüstete gross-serbische Militärmaschine. Nun sind erstmals die Bosniaken in der Lage, wirklich Krieg zu

führen. Alle Anstrengungen der Völkerfamilie sollten jetzt darauf ausgerichtet sein, das Ausbrechen eines solchen Krieges zu verhindern.

Die politische Führung der Bosniaken hat es geschickt vermieden, maximalistisch aufzutreten. Ministerpräsident *Haris Silajdžić* ist nach dem Grundsatz vorgegangen, zu «retten was zu retten ist». Die Regierung von Sarajewo ist bei den eigenen Leuten nicht unpopulär, doch ihre Kompromiss-Position mit dem Teilungsplan wird von den Ereignissen überholt.

Selbst in seiner Gesamtheit ist Bosnien ein Mini-staat, mit einem Zugang zum Meer, von dem man nicht einmal mit Gewissheit sagen kann, ob er wirklich ein Zugang ist. Der 51-Prozent-Staat ist wirtschaftlich, militärisch und politisch eine Missgeburt. Das den Bosniaken zugesprochene Restbosnien bietet seinen Bewohnern nicht einmal eine Zuflucht, bestensfalls dient es anderen Regierungen als eine Ausflucht.

Der mit europäischer Geographie wenig vertraute amerikanische Bildungsbürger kann sich die geplanten Korridore in Bosnien schlecht vorstellen. In Washington fand man es bedauerlich genug, dass die Bosniaken in Reservate gesperrt werden, inzwischen hat aber doch manch einer begriffen, dass es sich um Flecken handelt, die kleiner als die meisten Indianerreservate sind. Präsident Clinton hat von Politikern und Politologen in Washington viel herbe Kritik einstecken müssen. Ob seine Bemühungen um einen Frieden in Bosnien erfolgreich sein werden, ist höchst ungewiss. ♦

.....  
*KHALID DURAN* ist 1940 in Berlin geboren und hat in Pakistan Islamwissenschaften, in Bonn Politikwissenschaften und in Berlin Soziologie studiert. Zurzeit ist er Redaktor an der in Washington vom Institute for International Studies herausgegebenen Vierteljahresschrift «Trans State Islam».

SPLITTER

**Requiem für Bosnien**

*Bosnien-Herzegowina ist kein multinationaler, multikonfessioneller und multikultureller Staat mehr. Nach Dayton ist es eine Verbindung oder Union monistischer Identitäten, die klar, auf Schussweitendistanz, voneinander geschieden sind. (...)*

*Politische, kulturelle und wirtschaftliche Dynamik wird also nur im Rahmen der jeweiligen Nation stattfinden. Da aber keines der Völker zu seinem Recht kommt, wird für die eigenen Probleme immer der andere die Schuld tragen, eines der Nachbarvölker. (...)*  
*Die Geschichte von der Multikulturalität und den miteinander verflochtenen Ethnien ist zu Ende.*

MILJENKO JERGOVIĆ, in: «Die Zeit», Nr. 48, vom 24. November 1995